Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 7 (1921)

Heft: 19

Artikel: Ein religiöses Vermächtnis Napoleons I. [Schluss]

Autor: Hänni, R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-530142

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein religiöses Vermächtnis Napoleons 1.

(Bu feinem hundertsten Todestage.)

Von Dr. P. Rup. Hänni.

(Schluß.)

Der Kürze halber können wir aus dem apologetisch wertvollen Gespräche nur einige der markantesten Gedanken Napoleons über Christus hervorheben.

General Bertrand hatte Napoleon vorgeworfen, er tonne nicht begreifen, wie ein fo großer Dann wie er, glauben fonne, bas bochfte Befen habe fich jemals bem Menschen unter einer menschlichen Form gezeigt. Chriftus fei ein bloger Menfch gewefen, ber nur burch bie Genies und bie Wirfung einer großen Seele bie Welt an fich geriffen habe, wie etwa Alexander, Cafar ober auch Napoleon felbft, oder Mohammed. . . Darauf erwiderte Rapoleon: "Ich fenne die Menschen und ich fage Ihnen, daß Jefus fein Menfch ift. . . 3mifchen bem Chriften. tum und jeder andern Religion besteht ein unend. licher Abstand. . . Es gibt auf der Welt gar nichts, mas mit Chriftus einen Bergleich aushielte; er ift wahrhaft ein gang besonderes Wefen; feine Ge. banten und Gefühle, die Wahrheit, welche er ver= fündet, seine lleberzeugungvart lassen sich weber burch die menschliche Organisation, noch burch die Natur ber Dinge erflaren. Seine Geburt und bie Geschichte feines Lebens, Die Tiefe feiner Glaubens. lehre, welche ben Gipfel ber Schwierigfeiten erreicht und welche die munderbarfte Lofung besfelben ift, fein Evangelium, die Gigentumlichfeit biefes gebeimnisvollen Wefens, feine Erfcheinung, fein Reich, fein Bang durch die Jahrhunderte und die Reiche, alles ift für mich ein Wunder, ein, ich weiß nicht was für ein undurchdringliches Geheimnis, . . bas mich in tiefes Nachsinnen versenkt, aus dem ich nicht mehr heraustommen tann, ein immermabrenbes Geheimnis, bas ich nicht leugnen, noch weniger aber erklären kann. . . Ich febe an ihm nichts Menschliches. Je mehr ich mich ihm nabere, je mehr ich untersuche, alles ift über mir, alles bleibt groß und fo erhaben, bag es mich gleichsam vernichtet und ich mag benten so viel ich will, ich fann mir von nichts eine Rechenichaft geten. . .

Seine Religion ift ein ihm allein bekanntes Bebeimnis und rührt von einem Berftande ber, welder ficherlich nicht ber Verftand bes Menichen ift. Es liegt darin eine tiefe Originalität, welche eine Menge bon unbefannten Worten und Grundfagen schafft. Jesus entlehnt nichts von unseren Wissenschaften. Man findet nur in ihm allein die Rachahmung ober bas Beispiel feines Lebens. Er ift kein Philosoph mehr, nachbem er mit Wunbern auftritt, und gleich von Anfang an find feine Schuler feine Unbeter. Er überzeugt fie weit mehr burch eine Berufung auf bas Gefühl als burch eine pruntvolle Entfaltung von Methode und Logit; so verlangt er von ihnen weber Vorstudium, noch bie Runft gu lefen und gu fchreiben. Seine gange Religion besteht in Glauben. . . In ber Tat, die

Wissenschaft und die Philosophie tragen zur Seligfeit nichts bei, und Jesus kommt in die Welt, nur
um die Geheimnisse des Himmels und die Gesehe
des Geistes zu offenbaren. So hat er es nur mit der
Seele zu tun, er spricht nur mit ihr, und nur für
sie dringt er sein Evangelium. Die Seele genügt
ihm, so wie er der Seele genügt. Bis zu seiner Ankunft war die Seele nichts. Die Materie und
die Zeiten waren die Herren der Welt. Auf seinen Ruf ist alles wieder in Ordnung gekommen.
Die Wissenschaft und die Philosophie sind nur mehr
Nebensache. Die Seele hat ihre Herrschaft wieder
erlangt. Das ganze Gerüft der Schulphilosophie
stürzt wie ein verwittertes Gebände zusammen auf
das einzige Wort: "Glaube".

"3ch forbere Sie auf, mir eine Perfonlichfeit aufzuweisen, die fo wie die von Chriftus frei von der geringsten Beränderung und rein ift von Fletfen und Unbeständigkeiten. Vom ersten Tage an bis jum letten, ift er berfelbe, immer berfelbe, majestätisch und einfach, unendlich ftreng und unendlich milbe; in einem fo zu fagen öffentlichen Lebensverfehre gibt Jefus nie eine Beranlaffung jum geringften Tabel, fein fo fluges Benehmen erregt burch eine Mischung von Kraft und Milbe die allgemeine Bewunderung. — Mag er fprechen ober handeln, Jefus ift ein unveranderliches, ein unvergängliches Licht. Das Erhabene, fagt man, ift ein Bug ber Gottheit: welchen Ramen foll man bemjenigen geben, ber alle Buge bes Erhabenen in fich vereinigt ?"

Christus will die Liebe ber Menschen, bas heißt das, was auf der Erde am hartesten zu betommen ift: bas herz . . . er fordert es ohne Rüchalt und es gelingt ihm fogleich. Ich schließe baraus auf seine Gottheit. Alexander, Casar, Sannibal, Ludwig XIV. find mit all ihrer Geiftestraft baran gescheitert. Sie haben bie Welt erobert und haben es nicht so weit bringen können, einen Freund zu besitzen. . . . Chriftus fpricht, und von nun an gehören bie Beschlechter ihm an, burch engere innigere Banbe als bie ber Bermanbtichaft find, burch eine beiligere, gebieterische Berbindung, als es irgend eine andere gibt. Er entzündet die Flamme der Liebe, welche die Liebe zu fich felbst erfterben macht, bie ftarter ift als alle andere Liebe. So ift bas größte Bunder Chrifti ohne Wiberrebe bie Liebe, Die Berrichaft ber Liebe. Er allein hat es fo weit gebracht, bas menschliche Berg bis gum Unfichtbaren, bis jum Opfer ber Beit zu erheben, er felbit hat baburch, bag er biefes Opfer ichuf, ein Band amifchen himmel und Erbe gefchaffen. . . . Ulle, die aufrichtig an ihn glauben, empfinden diese munberbare übernatürliche, bobere Liebe, eine unerflar. bare, ber Bernunft und ber Rrafte bes Menichen unmögliche Ericheinung, ein heiliges Feuer, welches von diesem neuen Prometheus der Erde geschenkt worden, dessen Kraft die Zeit, diese große Zerstözerin, nicht schwächen, dessen Dauer sie nicht beschränken kann. Da ist, was ich, Napoleon, noch mehr bewundere, weil ich oft daran gedacht habe, und das ist es auch, was mir die Gottheit Christiganz und gar beweist.

Dieses herrliche Bekenntnis der Gottheit Jesu Christi, das letzte geistige Vermächt= nis des einst allmächtigen Franzosenkaisers trägt ihm heute am hundertsten Gedenktage seines Todes mehr Ruhm ein, als die stolze, lapidare Inschrift auf seinem Grabmal im Dom der Invaliden zu Paris: "Dünkirchen, Marengo, Wagram, Jena, Austerlig!" An diesen Stätten kämpste er um eine irdische Krone und um eine vergängliche Herrschaft, in jenem letzten Gespräche aber um die Interessen deszienigen, der die Enden der Erde zu seinem Besitztum hat, Herrscherkronen wie Töpfergeschirr zerschlägt und heute im Himmel Besitz ergreift von jenem Throne, vor dem der stolzeste König wie der letzte Bettler seine Ewigkeitsrechnung ablegen muß.

Einem warmen Freunde der Jugend und der Schule zum 400. Geburtstage.*)

(8. Mai 1521.)

I. Ein gottbegnadeter Lehrer.

Als im Jahre 1596 das Kolleg St. Mischael zu Freiburg i. Ue. eröffnet wurde, hielt ein ehrwürdiger Greis, dessen Haar durch die Last des Alters und körperliche Strengsheiten gebleicht, dessen Aräfte durch eine unglaubliche Zahl von Arbeiten, Anseinsdungen und Keisen gebrochen waren, die seierliche Ansprache.

Freudiges Erstaunen, Zeichen lebhafter Neberraschung hat sein Erscheinen hervorgerusen. Seine schwache Stimme konnte sreilich nur mit Mühe gehört und verstanden werden, aber der Anblick dieses Mannes — dieses heiligmäßigen, verdienstvollen Mannes, entschädigte die Zuhörer. Es war sein letztes öffentliches Auftreten. Die Bebeutung jener Feier, seine Liebe zu den Freiburgern und — seine ungebrochene Liebe zur Jugend hatten ihn bewogen, noch eine mal zu reden.

Freude belebte sein Perz, da er nach so vielen Schwierigkeiten und Opfern das Kolleg vollendet sah. Den Hauptverdienst am schönen Werke trug er, das konnte niemand leugnen. Aber jest drängte es ihn, seinen Freunden und Pelsern, dem Rate vor allem, zu danken. Sich selbst, d. h. die eigenen Mühen, hat er sicher übergangen. Dafür hat er vor Gott, wie für den Ersolg, so für die Sorgen, die gerade hier recht

zahlreich gewesen waren, herzlichen Dank

Der Mann im Silberhaar, der 75 jährige Greis war Petrus Canisius. Er stand am Lebensabend. Was er gewirkt hatte, wo immer er hingekommen — und weit, weit darüber hinaus, durch seine vielen, herrlichen Schriften — ist schwer zu schildern. Es ist sast unbegreislich, wie er die Unmasse von Geschäften erledigen konnte, die ihm oblagen, dabei noch eine Fülle solider, wirkslich reiser Werke verfassen und eine ausgeschehnte, zum Teil hochwichtige Korrespondenz besorgen konnte, die bereits sechs große Bände füllt.

Dieser große, um Staat und Kirche bestverdiente Mann, war ein hervorragender Jugendfreund. An der Jugend hing er mit Leib und Seele: Ihr widmete er freudig seine freie Zeit. Statt auszuruhen von der aufreibenden Arbeit, ging er hinaus und scharte die Jugend um sich. Man hatte ihn 1550 zum Rektor der damaligen Universität von Ingolstadt gemacht. "Das hinderte ihn nicht, jede Woche den Kindern den Katechismus zu erklären." Heute noch foll man die Plate kennen, wo Canifius inmitten derselben Unterricht gab. Reiser: "Canifius als Katechet" (1882)2 S. 29]. An die Pochschule von Wien versett, fand er wieder Zeit, den Kleinen sich zu widmen. In Worms, wo er beim Religionsgespräch

^{*)} Anmerkung der Schriftleitung. Bir erteilen hier einem schweizerischen Sohne der Gesellschaft Jesu ebenfalls das Wort über den Pädagogen Canisius. Seine Ausfühungen bilden eine wertvolle Ergänzung zu der trefflichen Arbeit des hrn. Prof. Dr. S. G. in Nummer 18. — Wir Katholiken haben allen Grund, unsere Geistesmänner gebührend zu ehren, und sie berdienen es mehr als viele andere, die man uns als Bahnbrecher auf dem Gebiete der Pädagogik und Methodik vor Augen stellen möchte.